

Die 11. Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 16

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die 11. Seite



Des Volkes Einsicht, sie sei gepriesen.
Wir haben den Schnaps in die Schranken gewiesen.
Wir kannten die Gründe als gut und triftig
und verpönten den Schnaps, denn dieser ist giftig.
Vernünftig ist der Genuß des Obstes.
Entweder du glaubst es — oder erprobst es.
Die Schnapsgefahr ist im Jahre des Heils
gewandelt in Dinge des Gegenteils.
Die Devise heißt: Obst, sterilisierter Most.
Drauf trinken wir noch ein Gläschen: Prost!

Wetterregeln für den April

Regnet's im April als wie aus einem Faß,
werden Wiesen, Wald und Feld und Tiere naß.

Kriechen im April die Schnecken in Haufen,
tun sie's, weil sie nicht können laufen.

Fällt im April der Schnee vom Himmel,
ist er weiß als wie ein Schimmel.

Ist's im April eine große Hitze,
schwitzt man vom Fuße bis zur Spitze.

Kommt im April der Sturm daher,
alsdann windet es manchmal sehr.

Der Leiter der Heilanstalt für Schwindsüchtige:
«Was höre ich: ein Patient gestorben? Sie, Herr Assistent,
das verbietet mir! Solche Leute sind im Interesse einer guten
Statistik rechtzeitig als gebessert zu entlassen.» Roda Roda.

«Was ist denn die Dame?»
«Zuckerfabrikantin.»
«Sieht auch raffiniert genug aus.» Roda Roda.

Lehrer: «Wer kann mir ein Beispiel von der Falschheit der
Katze sagen?»
Peter: «Mein Vater hat schon dreimal eine gekauft und jedes-
mal war es ein Kater.»

Mutter: «So nun hast du die ganze Schokolade alleine ge-
gessen. Dachtest du denn gar nicht an dein Schwesterlein?»
Ruedi: «O doch, ich dachte immer, hoffentlich kommt's
nicht herein.»

«Noch ein Glas?»
«Nein, ich finde mich sonst nicht mehr nach Hause.»
«Ich begleite Sie schon.»
«Nein, nein, ich darf nicht mit einem Affen nach Hause
kommen.»

Vielversprechend.
Meyers Herta, die entzückende Kröte, kommt freudestrah-
lend auf mich zu: «Denken Sie sich das Neueste! Dieser Tage
heirate ich — zum erstenmal.» Roda Roda.

Was ist überflüssig?
Wenn einer, der beim Zug aufspringen wollte, nachgeschleift
wird und ein anderer macht ihn darauf aufmerksam, daß er
seinen Schuhbündel offen hat.

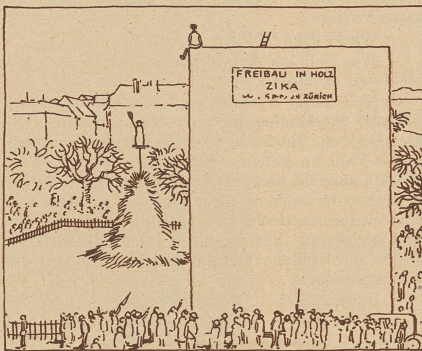
Gefahr.
Der neue Volontär auf dem Observatorium wird vor den
Chef gerufen.
«Ist es wahr, daß Sie Vegetarier sind?»
«Ja.»
«Dann wird Ihnen der Zutritt zum großen Fernglas ver-
boten. Man kann bei solchen Leuten nicht wissen, ob sie
einem nicht eines schönen Tages die Linsen verspeisen.»

Jahrmarkt.
«Diese Uhr, meine Herrschaften! Der reinste Dauerläufer.
Schnell wie Linder und sicher wie Jold. Absolut zuverlässig.
Dreijährige Garantie. Ein Musterwerk! Fragen Sie diesen
Herrn da, wie sie sich bewährt. Er hat heute vormittag eine
gekauft.»

Fußbad.
«Wird dir das Wasser nicht zu kalt sein, lieber Mann?»
«Nein. Ich werde aber zur Vorsicht die Wollstrümpfe ab-
behalten.»

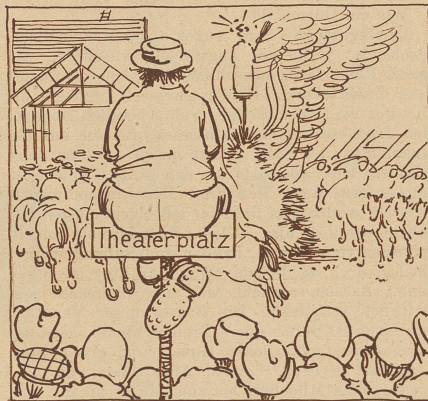
Wie de Gigerliheiri d'Sächsliüütefir no würdig abghlosse hät

Unser Zeichner hat am Sechseläuten zufällig den Gigerliheiri wieder getroffen, der jahrelang verschollen gewesen und der sich, wie der Zeichner sagt, von jeher durch seine Unabhängigkeit und durch sein offenes Gemüt ausgezeichnet hat. Schon in der letzten Nummer haben wir den Gigerliheiri den Lesern der «Zürcher Illustrierten» vorgestellt und lassen hier noch einige weitere Zeichnungen folgen, die zeigen, wie er sich am Sechseläuten königlich gefreut hat. Auch weiterhin werden wir öfters über Gigerliheiris Erlebnisse berichten.

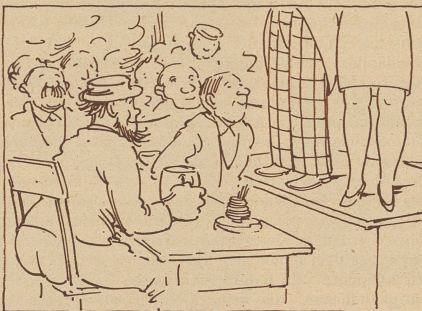


Wiemer scho wüesed, isch de Gigerliheiri hüt s'erscht mol am Sächsliüütefir z'Züri. Wenn er also nid scho z'Mittag wieder heizue ischt, da-mer-em gwüß nid übel näi. Er hüt noch em Umzug no gschwind eis zoge und hüt's dann hantli uf der alt Tonhalleplatz dure ghaue.

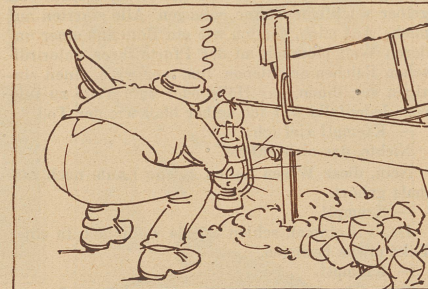
Daß er die hühöch Bretterwand, was für Zika efangs ufgeschüttelt händ, für e Tribüne agluet hat, da-mer-em nid verage. Chum ischt er aber dobe gsi, hüt en Polizee natürl wider oben-aber pfiife.



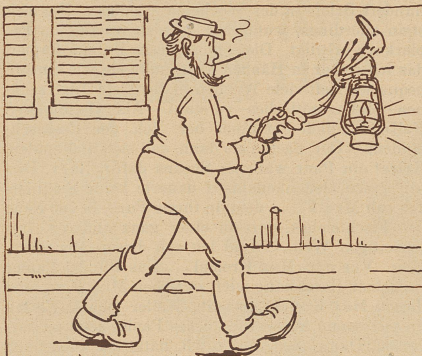
Will er aber no schön bezyte gsi isch, hüt er no en andere guete Hook gfunde. Und uf dem Täfel ober hüt dänn de Gigerli au en ungschörte Gnuß vo däre ganze Böggerei gha. En Polsterers isch es jo grad nid gsi. Immerhin für zwei Schtündli hüt ers eusem Heiri scho to.



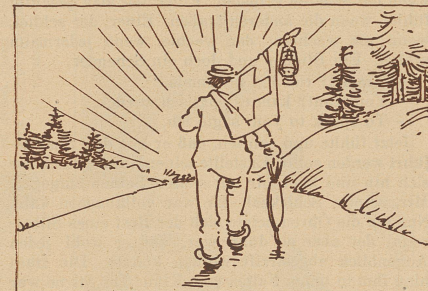
Zum frliche Abschluf vom Sächsliüütefir isch de Gigerliheiri — wie jo ale eusi Puure, wens uf Zäri chömed — no e chli is Niederdorf dure go ume-sümpfe. Er isch zersch — wie mes so macht — vo einer Beiz i die ander. Aber grad viel, häts en tunkt, sei niene los. Schließli isch er im en so e Tingel-tangelbeizli ine glandet. Und will er vo jehär e großi Schwächli für d'Kunscht, wenigstes für die läbig, gha hüt, ischt er ämel bis am Morge am Vieri chübe blibe. — Er hüt no sächs so Giftmaude uf de Heiwäg mitgnoh und sich dänn langsam uf d'Socke gmacht.



Nüd verflüechters als e Brissago, wo nid zieht. Me suaget, daß es ein d'Chnoöpflicher zäme zieht und z'letscht löschd dä Hagel doch no us. A der Rämistroß vorne hüt de Gigerliheiri richtig scho 's letschti Zündhölzli ver-brännt gha. Er wott scho fuschte, do geht er det e Laterne hange. A däre zündt er nomol a.



Aber 's isch no wüt uf Hegne dure. 's Führt chamer no mängsmol usgeh bis hei, dänkt de Heiri. Was blibt em drum anders übrig, als sin Füürzündler grad mitz'näh? — So haut ers dänn ändgültig heizue, z'fride mit em hüüge Tag und vo neuem voll Begeisterig für 's Vatterland. Um si-re ghobene, patriotische Stimmig no en ofesichtliche Ustruck chöne z'gäh, hänt er det neime am Pfau ober no en währschafte Schwyzerfahne ab. 's chamer niemer übel näi, sait er. 's trait hüt z'Züri no mänge viel en größere Fahne hei.



Mer gshnd en bereits bi Wytkie ober über de Bärge ie marschiere. — I bi halt no eine vo der alte Garde, von senkrächte Eidgenosse, sait er vor sich hi. No eine vo dene, wo me zwölff großi Bier, vier Halbliter und drei Schnaps nid uf e Schtund wit ageht. Nei, gwüß nöd. — So dänkt de Gigerliheiri und marschirt der ufstige Sonne zue.

Waldmann.

«Warum sagt man einem Reiterdenkmal, wie man es für Waldmann in Zürich errichten will, Standbild? Das ist doch falsch.»

«Wieso falsch?»

«Wenn er reitet, dann steht er doch nicht — dann sitzt er.»